**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 49 (1945-1946)

Heft: 2

**Artikel:** Die Königin und der Landammann [1. Fortsetzung]

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663435

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Congright Orell Füßli, Verlag

1. Fortsetzung

"Un euren souveranen Rechten rüttelt niemand. Sie sind dem Rate und mir selber heilig, und der Eid aufs Schwert bleibe ewig ungebrochen. Aber es darf nicht sein, daß ihr, von unverantwortlichem Mißtrauen verleitet, die Arbeit erfahrener Männer übel achtet und in verbissenem Hader verkennt. Wohl bleiben menschliche Nöte und menschliche Triebe durch die Jahrhunderte dieselben; aber die Sitten und die Anschauungen darüber ändern. Was gestern richtig war und nütte, kann heute schaden, weil die Auswirkung eine andere ist. So geht's mit vielen Satzungen. Auch euer Landbuch ist dem Wandel des Zeitlichen unterworfen. Wollt ihr, daß wie früher gerichtet werde in Härte und Strenge? Auch das Nechtsempfinden wandelt sich mit dem Wandel der Menschen; manches Urteil, das vergangenen Zeiten gerecht erschien, könnte, heute gefällt, als Graufamkeit, als Ungerechtigkeit gewertet werden. Solchem Wandel nachzuspüren und entsprechend die Satzungen zu richten, die als folche wohl geheiligt sind, aber niemals erstarren und zu Fesseln des Unrechts werden dürfen, dies ist die höchste Aufgabe eures Rates. Seine Einsicht gründet sich auf Erfahrung — darum habt ihr ihn ja gewählt! — und es kann nicht jeder einzelne Mann im voraus um feine Ansicht befragt werden ..."

Zellweger unterbrach sich selber aufatmend:

"Das ergäbe eine bunte Sammlung von Meinungen!"

Er richtete sich empor.

"Db ihr dann das Ergebnis dieser Einsicht als neues, euch zugehöriges Recht anerkennen oder verwerfen wollt, das bleibt natürlich eurer Entscheidung, aber auch eurer Verantwortung überlassen. Denn mit seiner Landsgemeinde ist ja wie gesagt das Volk der Souverän!"

Zellweger hatte seine überlegene Ruhe wieder gewonnen und schritt mit der sicheren Würde des Magistraten auf und nieder. Erst seht bemerkte er staunend, daß Judith nicht mehr im Zimmer weilte: hatte seine Sestigkeit sie vertrieben? Der Sundwiser Uli, der verdutzt diese Landammannsrede über sich hatte ergehen lassen, suchte nach Worten und drehte den Hut in den Händen. Es war ihm nicht mehr geheuer zumute. Er flüchtete sich in die Leichte seiner Verschmitztheit und sagte, mit Händen und Vlicken deutlich der Türe zustrebend:

"Herr Landammann, jetzt verstehe ich Sie wohl. Wenn Sie jedem Manne in den Dörfern eine solche Ansprache halten könnten, wäre wahrhaftig das ganze Land mit Ihnen einig."

Noch ehe er nach einem ehrerbietigen Gruß die Klinke fassen konnte, wurde die äußere Doppeltüre aufgerissen, und beinahe zugleich flog die innere auf, so dicht an ihm vorüber, daß das Männchen zurückprallte. Alonsia, des Landammanns Töchterchen, stürmte mit wehenden Zöpfen ins Zimmer und hing schon am Hals des Vaters, als der Vote sich erholte und endlich mit unmisverständlicher Sebärde des Erlöstseins sich zurückziehen konnte.

\*

"Der Pate Reding hat mir einen Brief geschickt, Vater!" sprudelte des Kindes helle Stimme hervor, während seine Urme des Vaters Nacken dringlich umklammerten.

"Ei, wie käme der Pate Reding auch dazu, dir einen Brief zu schreiben", lächelte Zellweger und hob mit starten Armen den für seine Jahre kleinen und feingliedrigen Körper an die Decke empor. Des Kindes Augen leuchteten auf ihn herab. Langsam ließ er dieses durchsichtig zarte Mädchengesicht auf das seine sinken und koste es in aufglühender Vaterliebe.

"Doch, doch, ich weiß es ja! Uli hat ihn gebracht, Tante Judith hat mir's gesagt", begehrte der kleine Mund auf. Das Mädchen löste sich aus des Vaters Armen und erforschte ernstlich seine Züge. Da es sein scherzendes Augenzwinkern sah, hing es sich erneut an ihn. Zugleich trat auch Frau Judith wieder ins Zimmer.

"Sieh einmal an, Tante Judith hat dir etwas verraten . . .", lachte Zellweger. Er richtete diese Worte sichtlich weniger an seine Tochter als an seine Schwägerin, die aber gar nicht auf sie zu hören schien. Das hatte sie ja wirklich sein angestellt, ihm zur Ablentung das Kind mit seinem quecksilbrigen Drängen an den Hals zu hetzen! Sie wußte wohl nur zu gut, daß er seinem Liebling keine Vitte abschlagen konnte, wenn es irgendwie möglich war. Judith setzte sich an den Kamin, als ob sie die Sache weiter nichts angehe. Sie zerteilte mit dem Feuerhaken die allzu hoch flammenden Scheiter.

"Ich weiß auch, was drin steht, im Brief des Paten", plauderte die Kleine hastig. "Weißt du nicht, Vater, was morgen für ein Tag ist?"

"Morgen?" Zellweger tat, als musse er sich besinnen. Da er sedoch spürte, wie in dem kleinen Menschen eine Erschütterung erwachte und die großen Augen feucht zu werden drohten, umfaßte er mit beiden Händen das dunkle Kraushaar, das ganz dem seinen glich, und flüsterte rasch in die kleine, opalene Ohrmuschel:

"Natürlich weiß ich's. Morgen ist der zehnte Tag des Aprilen."

"Und das ist mein Seburtstag", rief das Kind überlaut, als lehne es sich unwillfürlich dagegen auf, daß über so wichtige Ereignisse nur geflüstert werde. Damit der Vater ihm nicht wieder mit einer Neckerei dazwischenfahre, redete es gleich weiter, überzeugt vom Sewicht und vom Ernst der Sache:

"Und zwar ein besonderer Geburtstag! Das sagt auch Tante Judith . . . Vater, hast du vergessen, was du mir versprochen hast? Du hast mir einmal versprochen, daß ich mit dir zum Paten nach Schwhz fahren darf, wenn ein ganzes Jahrzehnt erreicht ist . . . Und Pate Neding schreibt sicher, wir sollen kommen . . . " Sie strebte mit aller Macht der kurzen Beine

zu Boden, blickte fordernd der ganzen Sestalt des Landammanns entlang empor bis in sein überraschtes Sesicht und reckte sich, wie um ihn zu überzeugen, daß sie schon sehr erwachsen sei:

"Denn morgen, Vater, ist es soweit!"

Der Landammann erinnerte sich in der Tat nicht mehr an ein solches Versprechen. Es war ja immerhin wahrscheinlich, daß er es einst in einem weichherzigen Augenblick gegeben hatte. Um Zeit zu gewinnen und zu überlegen, wie er sich nun zu diesem familienpolitisch etwas verzwickten Fall stellen wolle, warf er zögernd hin:

"Man denke: ein so kleines Mädchen und eine so große Reise! Wer wird denn auch alles gleich so genau und als bare Münze nehmen!"

Frau Judith stieß die Feuerzange in die Slut und erhob sich rasch. Jetzt schien ihr die Zeit gegeben, entscheidend einzugreifen und sich an die Seite Alonsias zu stellen, die ahnungslos als ihre Bundesgenossin wirkte. Ihr heimlich gefaßter Plan wurde reif.

"Man muß Kindern gegenüber seine Versprechen halten. Sonst lernen auch sie ihr Wort leichtsinnig brechen, Jakob," sagte sie bestimmt. Seinem fragenden Erstaunen kam sie zuvor:

"Ja, ja, ich entsinne mich des Versprechens sehr deutlich. Du sagtest dem Kinde eine Reise zu, als Anerkennung für zehn ganze lange Lebenssahre."

Das Mädchen, das niedergeschlagen und mit lahm hängenden Armen dagestanden, faßte nach Judiths Hand. Sine Hoffnung stieg in ihm auf. Zuversichtlich bettelnd schmollte es dem Bater entgegen. Die kindliche Hissosischt, die in diesem Schmollen lag, bewegte ihn seltsam erwärmend. Er nahm, als müsse er sich der Sefühle erwehren, Alohs Redings Brief, erbrach ihn und legte ihn ungelesen wieder auf den Schreibtisch.

"Eine Reise muß überlegt und richtig vorbereitet sein", erwiderte er langsam. Aus der Unentschiedenheit der Stimme aber klang deutlich die Tatsache, daß der Landammann der Frage wenigstens näher trat. Frau Judith fühlte, daß ein fruchtbarer Srund in ihm vorbereitet sei. Deshalb lenkte sie zu ihrer Zwischenlösung ein:

"Das will natürlich nicht heißen, daß es gleich bis nach Schwinz zu gehen braucht. Aber es ließen sich auf günstige Weise vielleicht verschiedene Iwecke verbinden. Es ist wirklich an der Zeit, daß du die alten guten Verbindungen mit den Zürchern wieder einmal aufnimmst, Jakob. Die Freundschaft mit Johann Heinrich Füßli und seinem Kreise einschlafen zu lassen, wäre eine Sünde. Die Beziehungen, die dein Großonkel Laurenz mit den Freunden an der Limmat pflegte, waren auch zu eng, als daß sie nicht auf unser Geschlecht befruchtend weiter wirken könnten. Einzig der Gedankenaustausch erhält den Menschen regsam."

Zellweger sann vor sich hin. Er schien von ihren Worten betroffen. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß lange Monde vergangen waren, seit er den Seschichtsschreiber Füßli zum letzen Male gesehen. Judith nutte gewandt den Augenblick:

"Auch wäre es deinen Plänen förderlich, wenn du jetzt nach den Briefen und Handschriften Laurenzens forschtest, die etwa noch zu Zürich in den Archiven der Wasserkirche liegen mögen . . . Und eine Reise an den Zürichsee wäre gewiß eine stattliche Seburtstagsgabe für Alonsia", endete sie, indem sie der Kleinen die Hand auf den Scheitel legte und ihr ermunternd zunickte.

Der Landammann warf einen kurzen Blick auf die beiden, die wie zwei Verschworene vor ihm standen.

"Allerdings..." murmelte er. "Du haft recht, Judith... Aber es läßt sich nicht einfach so von heute auf morgen eine derartige Reise bewerkstelligen..." begann er sich zu ergeben.

"Das laß meine Sorge sein", siel ihm Judith ins Wort. Sie ahnte, daß ihr Spiel gewonnen sei. "Es hat sich auch schon bewerkstelligen lassen, wenn es auf eine Fahrt zur Tagsatzung oder in aller Hast zu einer auswärtigen geschäftlichen Mission ging!"

Noch zögerte der Landammann überlegend. Aber der Gedanke an Zürich hatte ihn stärker gepackt, als er sich eingestehen wollte. Eine verschwiegene Sehnsucht, die Freunde zu sehen, erwachte in ihm, und die Möglichkeit, sa die Wahrscheinlichkeit, neue Kenntnisse für das Lebensbild Laurenzens zu erwerben, erregte sein Verlangen plößlich so mächtig, daß er gar nicht merkte, wie er von Frau Judith zielsicher umsponnen und

einer ihn beschwerenden Lage entrückt wurde. Plöglich zog ihn ein dunkler und unwiderstehlicher Bunsch selber nach Zürich.

Frau Judith beobachtete seine Züge, die zum Ausdruck der unsichtbaren Vorgänge wurden. Sie hemmte ein siegesgewisses Lächeln. Sie wußte doch, auf welche Weise ein Mann gefaßt werden mußte, der wieder eignes Wissen und eignen Willen der Ablenkung dringend bedurfte!

Der Landammann trat einen Schritt auf sie zu. Er war entschlossen zu reisen. Er gab seine Zusage.

Alonsia umklammerte ihn mit einem Schrei der Freude. Dann aber stürzte sie, wie sie getommen, mit fliegenden Zöpfen und tatenselig aus dem Zimmer. Thr kindlicher Jubel echote treppab durch die weiten Bogenhallen und scheuchte Dienerschaft und Hausgesinde aus der werktäglichen Arbeit auf:

"Morgen fahre ich mit meinem Vater nach Zürich!"

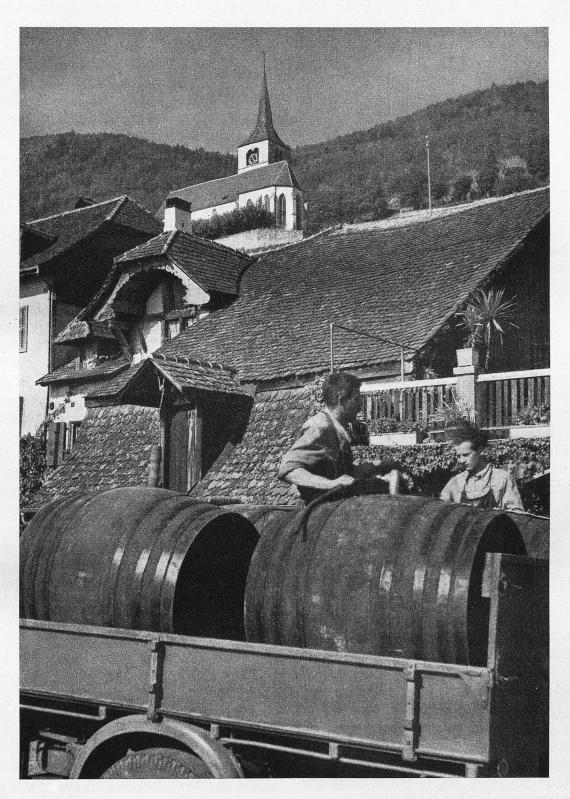
\*

Jakob Zellweger setzte sich mit Alons Redings Brief an den Kamin. Diesen Augenblick benutzte Frau Judith, in die eine geschäftige Beweglichkeit gefahren war, um die Laurenzschen Manuskripte über den unseligen Landhandel zusammenzuräumen. Sie vergrub sie in die Tiese der untersten Schublade im Schreibtisch; ein Stoßseufzer der Erleichterung versank mit ihnen.

Als sie daraufhin sich den Vorbereitungen für die Zürcherreise zuwenden wollte, fuhr sie beim neuerlichen Anblick des Landammanns zurück: mit einer Miene, deren Verbissenheit den Unmut des ganen Nachmittags bei weitem übertraf, saß er da, den Brief des Freundes zerknüllt in bebenden Händen. Er stierte ins Verzucken der Flammen.

"Jakob", rief sie erschrocken aus; jedoch es verschlug ihr jegliche Frage, wie er nun langsam und gewaltsam den Blick aus dem Feuer löste und beschwert zu ihr emporhob. Er reichte ihr wortlos den zerknitterten Bogen Papier. Nach einer Weile erst, als Judith bereits die Zeilen las, ächzte er, schon wieder wie vom Feuer gebannt.

"Mißerfolg im Innern — Mißerfolg auch im Außern!"



Es füllen sich wieder die Fässer Foto Pilet

Frau Judith setzte sich still neben ihn und ließ den Brief sinken. Sie lächelte bitter in die Slut. Alohs Reding berichtete Dinge, von denen sie, die Vertraute, wußte, wie sie den Landammann trasen, weil er sie in der Tat als Mißachtung seiner Persönlichkeit und als politische Riederlage empfinden mußte. Thr, der Frau, erschienen sie nicht so ungeheuerlich und unverwindlich. Noch einmal überflog sie die Zeilen, die das Verstimmende enthielten:

Trot ihres, Zellwegers und Redings verantwortungsbewußten und schließlich erfolgreichen Widerstandes auf der Tagsatzung habe sich die Regierung eines eidgenöffischen Standes bereit gefunden, den Tagsatungsbeschluß eigenmächtig umzustoßen und der aus Frankreich vertriebenen, um Zuflucht bittenden ehemaligen Königin von Holland, Hortense Beauharnais, der Stieftochter und Schwägerin des Kaisers Napoleon, Asplrecht zu gewähren. Der Thurgau habe ihr gestattet, das Schloß Arenenberg am Unterfee zu beziehen und es mit ihrem Göhnchen, dem Prinzen Louis, und einem bescheidenen Gefolge fortan frei zu bewohnen. Hortense, die ja bekanntlich unter dem Titel einer Herzogin von Gaint-Leu im Exil zu leben gezwungen sei, habe allerdings die feierliche Zusicherung gegeben, alle Pflichten der Zurückaltung und der politischen Untätigkeit getreulich zu erfüllen. Sie befinde sich bereits mit andern verbannten Gliedern der Familie Bonaparte auf eidgenössischem Boden, sie bereite sich augenblicklich in Zürich für einen sommerlichen Aufenthalt auf Arenenberg vor und er, Alons Reding, vermöge nichts, als nun in Teufels Namen diesem Emigrantenhandel seinen unabsehbaren Lauf zu lassen. Dem Freunde und Landammann von Appenzell bleibe auch nichts anderes űbrig.

"Reding schickt sich ins Unabänderliche", sagte Frau Judith. Sie legte in den Ton der Worte die Aufforderung an Zellweger, dasselbe zu tun. Aber der Landammann schien alles andere zu wollen, als sich in die Tatsachen zu fügen, obwohl er sich sagen mußte, daß Redings Einstellung das einzig Mögliche sei.

Er erhob sich und durchmaß mit dumpfen Schritten den Raum vom Kamin zum Fenster, durch das der Nebelabend der frühen Nacht ent-

gegendunkelte, und entlang dem im Kerzenlicht glänzenden Setäfer. Es war, als suche ein gefangenes Raubtier Ausflucht. Seine Sedanken trieben ihn rastlos...

... Nachdem diese von Napoleon usurpatorisch gefrönten Herrscherlinge ihre Länder in Armut und namenloses Elend heruntergewirtschaftet und ihnen daraushin endlich, endlich die Empörung ganz Europas und die eigene Verantwortungslosigkeit die Kronen von ihren Häuptern gefegt hatten, suchten sie nun auf freiem Boden das verruchte Heil ihres verpfuschten Lebens wieder zu stärken, um mit neuerworbener und heimlich erschlichener Sewalt als Sottes und Napoleons Erbsendlinge den Frieden der Völker zu bedrohn!

Der Landammann bebte vor Zorn.

Aber man hatte ja weder auf Redings noch auf seine Wahrnungen gehört! Man hatte ihnen maßlosen Haß gegen alles Napoleonische vorgeworfen, weil der Kaiser sie einst an der Ausübung ihrer Ümter gehindert und sie einen Winter lang in der Festung Aarburg gefangen gehalten hatte. Weil er ihren föderativen Überzeugungen und Bestrebungen entgegengewirkt und, statt die einzelnen Stände mit ihren Rechten unberührt zu lassen, die Gefamtheit der helvetischen Republik gewalttätig geschweißt hatte als rücksichtsloser und eigensüchtiger Schmied der europäischen Esse! Und man hatte ihnen vorgehalten, daß kein Grund zu solchem Groll mehr vorläge, nachdem nun der Usurpator auf Sankt Helena unschädlich gemacht worden und nachdem ihr Wille, die Wiederherstellung der hergebrachten Rechte und Begrenzungen, nachträglich erfüllt worden sei. Ja, man hatte sie der Beeinflussung durch den königlichen Gesandten Frankreichs, den Herrn von Tallehrand, unfreundeidgenöffisch verdächtigt und beschuldigt, der wie sie, nur aus begreiflichen Gründen der dynastischen Angst, einer Einwanderung aller Bonapartisten sich entgegenstemmte.

Der Landammann ächzte verletzt auf.

Wie bitter ungerecht waren doch solche Vorwürfe! Der Haß griff tiefer. Er hatte seit je gegen dieses korsische Blut einen dunklen Widerwillen empfunden, nicht nur, weil er sich selbst, sondern weil er sein Land, seine Keimat, sein ganzes Volk, das er liebte, von ihm bedroht sah. Denn es trug

die Schuld, daß das Leben seit zwei Jahrzehnten sich nicht mehr in seiner ursprünglichen Weise entwickeln konnte. Es störte, bei aller Bewegtheit und Prachtentfaltung, die er selbst als schönheitsdurstiger Mensch in Paris ehrlich zu bewundern gezwungen gewesen, dieses naturgegebene Leben seiner Bereiche machthaberisch. Er widersetze sich der Einwanderungserlaubnis für Träger dieses unheilvollen Blutes, weil er erneute Störung, ja, am Ende eine viel tieser schürfende Verderbnis von ihm befürchtete, jeht, nachdem endlich ein müdes Aufatmen von den vielen nutslosen Kriegen durch ganz Europa bis in die eidgenössischen Lande ging.

Denn er kannte diese Leute! Er kannte des Kaisers jüngsten Bruder Jerome Bonaparte, der früher als König von Westphalen zu Kassel den liederlichsten Hofstaat geführt hatte, und der nun unter dem Decknamen eines Fürsten von Montfort von Land zu Land hintergründige Seghaftigkeit suchte. Er kannte die Nachkommenschaft des Eroberers, die gesetliche und die außergesetliche, der nichts im Sinne lag, als im Trüben zu fischen und aus einem allgemeinen Wirrwarr den eigenen Vorteil zu retten. Er kannte die zahllosen Generale und das Oberstengesindel dusterster Herkunft, die, auf Halbsold gesetzt, diesen korsischen Emporkömmlingen ins Exil nachliefen, in der einzigen Hoffnung, es werde bei ihrer möglichen Neuherrschaft dieser halbe Gold wieder auf ganzen heraufgesett. Und er befürchtete besonders Dunkles, Ungewisses von jener gefährlichen, jener unergründlich freolischen Geele der Hortense Beauharnais!

Was wollte die Exkönigin von Holland als Herzogin von Saint-Leu auf schweizerischem Sebiet? Erfüllung ihrer Menschenpflicht als Mutter und vor allem Ruhe, endlich Ruhe... darum hatte sie ersucht, und es gab Negierungen, die es als Sünde wider den heiligen Geist betrachtet hättten, eine mütterliche Bitte abzuschlagen.

Sewährte deshalb der Thurgau Asplrecht? Oder hatte da ein schlauer Seschäftssinn eine willkommene und fanft klingende Formel gefunden?

Zellweger blieb am Fenster stehn, die Hände in den Sims verkrallt. Seine ganze Gestalt

lehnte sich auf wie gegen eine dräuende Anfechtung.

D, auch er, der Landammann von Appenzell, fühlte weiß Gott nicht unmenschlich! Das konnten seine Nachbarn vom vornehmsten Ratsmitglied bis zum hintersten Bergbauern bezeugen! Aber das Wohl des eigenen Volkes, eidgenössischen Landes, ganzen 3mang ihn zur Vorsicht, zur weitblickenden Vernunft und letten Endes auch zu einem Gefühl, das über einzelnes Schickfal hinweg das Schickfal einer Gefamtheit zu umforgen, zu behüten hatte ... Denn er wußte es besser, er blickte tiefer, es lebte mit unerschütterlicher Überzeugung in ihm: eine Frau wie Hortense Beauharnais kannte keine Ruhe, suchte keine Ruhe — wollte keine Ruhe!

"Sie ift eine gefährliche, eine politische Frau!" stieß er hervor, und es war weit mehr ein Ausbruch der inneren Sehetztheit als eine späte Erwiderung auf Frau Judiths fragende Haltung. Sie schüttelte den Kopf.

"Es ist mir unerfindlich, in welcher Weise Hortense so üblen Schaden stiften könnte, daß das Unaufhörliche eines Kampfes gegen sie gerechtfertigt wäre", wagte sie etwas schüchtern einzuwenden. "Mir scheint, Jakob, das zehrt Kräfte, die eines Besseren würdig sind."

"Sie hat den Kaiser geliebt, sie liebt ihn noch... sie liebt das Vermessene!" Der Landammann drehte sich heftig. Frau Judith fühlte sich vom Funkeln seiner Augen wie zurückgewiesen. "Die Königin von Holland ist die Verkörperung aller bonapartistischen Sehnsucht, einer Sehnsucht, die nach der Vernichtung allen Lebenswillens strebt, außer dem eigenen. Deshalb lebt sie von einer Herausforderung des Schicksals, die andere zu Grunde richtet. Sie gibt eine satanische Sendung für eine göttliche aus!"

Ein dunkler Unterton brach aus den schneidenden Worten:

"Hortense Beauharnais ist der Name für einen uferlosen Wirbel, der die Friedfertigkeit des menschlichen Kerzens verschlingt!"

(Fortsetzung folgt.)